

Predigt 8. Sonntag nach Trinitatis // 25.07.2021

Liebe Gemeinde!

Manchmal kann das ganz schön **peinlich** sein, wenn die Mütter für ihre Kinder andauernd in die **Bresche springen**. Wir in unserer heutigen Zeit haben ja den Begriff **Helikoptermütter** erfunden. Das sind solche, die **andauernd** und **ausdauernd** um ihre Kinder herum sind, die versuchen sie vor allen **Gefahren** zu bewahren, die sie sozusagen in **Watte hüllen** und vor allem, die meinen, dass ihre Kinder **immer Recht** haben. Solche Mütter, die mit ihren **dicken Autos** die Kinder bis vor die Stufe des Eingangs der **Schule** fahren. Für die die **öffentlichen Verkehrsmittel** für ihre Kinder unzumutbar sind.

Vielleicht gibt's das bei uns **hier auf dem Lande** nicht sin so starkem Maße, aber immer wieder kann man davon lesen, insbesondere in den größeren Städten. Helikoptermütter.

An sich **nichts schlimmes**, weil ja jede Mutter für ihr Kind **dasein** will, aber oftmals wird von denen dann **übersehen**, dass die Zeit kommt, dass die Kinder zunehmend **allein Verantwortung** übernehmen müssen und dass man nicht vor allen Gefahren bewahren kann. Die Kinder werden wahrscheinlich so manches Mal denken und es vielleicht auch aussprechen: *Mensch, Mama, lass das doch, ich kann die Schritte auch allein zur Schule gehen. Das brauchst du nicht für mich zu machen, das ist mir **peinlich** vor meinen Kumpels.*

Ich weiß nicht, ob sich **Jakobus und Johannes** auch so gefühlt haben, als ihre Mutter bei Jesus vorgeprescht ist. Wir hören dazu die wenigen Verse aus dem Matthäusevangelium:

Mt 20,20–23

20 Da trat zu ihm die Mutter der Söhne des Zebedäus mit ihren Söhnen, fiel vor ihm nieder und wollte ihn um etwas bitten. 21 Und er sprach zu ihr: Was willst du? Sie sprach zu ihm: Lass

diese meine beiden Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten und den andern zu deiner Linken. 22 Aber Jesus antwortete und sprach: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir. 23 Er sprach zu ihnen: Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken, aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben steht mir nicht zu. Das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist von meinem Vater.

Ja, die Mutter der beiden, wohl **Salome** mit Namen, will auch nur **das Beste** für ihre Kinder. Nur waren ihre Kinder eben schon **erfahrene, erwachsene** und **gestandene Leute**. Fischersleute waren sie. Und die haben sicher schon so manchem **Sturm** auf dem See Genesareth getrotzt bevor Jesus sie eben dort zu seinen **Jüngern auserkoren** hat. Die beiden waren neben Simon Petrus und Andreas die **ersten Jünger**, die Jesus nachfolgten. Von daher hatten sie bei Jesus irgendwie schon immer eine **kleine besondere Stellung**.

Die beiden waren z.B. mit dabei, als Jesus auf den Berg ging und dort **verklärt** wurde. Und **Johannes** wird ganz häufig mit dem **Lieblingsjünger** gleichgesetzt.

Gestandene Männer waren die beiden, die die **Gefahren des Lebens** sicher schon allein **einschätzen** konnten.

Vielleicht war ihnen deshalb das **Vorpreschen der Mutter** auch ein wenig peinlich. Mag sein. Und doch haben die Brüder diese Eigenschaft der Mutter in ihrem **Charakter geerbt**. Nicht umsonst nennt Jesus die beiden Brüder, die **Donnerbrüder**. Wie auch immer: Die Mutter will **das Beste** für die Brüder.

Aber die Frage ist eben, was ist denn überhaupt das **Beste**? Vielleicht weiß der **Mutterinstinkt** hier schon mehr als die Sicht der erfahrenen und gestandenen Männer, die mit den Gefahren

dieser Welt sehr zurechtkamen und sozusagen mit **beiden Beinen in dieser Welt** standen.

Ich kann mir gut vorstellen, dass Salome den beiden Söhnen **nichts** in Bezug auf die **Kämpfe** in **dieser Welt vormachen** konnte. Aber der Blick viel **weiter nach vorne**, nicht von einem Tag zum andern, eben nicht von einem Fang zum anderen - ob das nun damals Fische oder jetzt Menschen waren, die sie fingen - sondern der **Blick in eine Zukunft**, von der Jesus sprach, diesen Blick hat die Mutter.

Und genau das ist dann auch die **Bitte** der Mutter: *Herr, lass meine Söhne zu deiner Seite sitzen in deinem Reich.*

Keine Helikoptermutter. Und wenn man sich klarmacht, was und warum Salome so bittet, dann erkennt man eher die **übergroße und wunderbare Liebe** der Mutter zu ihren Kindern. **Nicht für sich** selbst bittet sie, sondern für die Kinder. Nichts für sich selbst will sie haben, sondern den **Kindern soll es gut gehen**. **Nicht sie** will da ins Himmelreich, sondern **die Kinder** sollen es.

Sie **erkennt** in Jesus tatsächlich den, der eben nicht nur eine bessere Welt und Gesellschaft **hier** errichten will und wofür es sich lohnt durchaus zu kämpfen. Sie erkennt den **Sohn Gottes** und weiß, dass es hier **um viel mehr** geht, es geht um das **ewige Angenommensein von Gott**. Und dieses Angenommen sein, das will sie ihren Kindern **ermöglichen**. Voller Liebe, voller Zuversicht, voller Vertrauen.

Und damit ist diese Geschichte für mich zu allererst eine Geschichte von einer **großen Mutterliebe**.

Jesus erkennt das auch.

Interessant ist dann, dass er sich mit seiner **Antwort** aber an die **beiden Jünger** wendet. Das wird er tun, weil er erkennt,

dass auch die Söhne durchaus **solche Gedanken hegen**. Diese nun **aber nicht**, weil ihnen auch klar ist, was es bedeutet, ein **Erbe des Himmels** zu sein, sondern aus dem **menschlichen Gefühl** und **Wollen** heraus, einfach die **Ersten** und **Besten** zu sein.

Vorpreschen, das wollen sie auch, die Donnerbrüder. Nicht umsonst schließt Jesus dann auch noch eine **kleine Predigt** an, in der er die Jüngerschar darauf **einschwört**, dass es unter ihnen **keine Herrschaft**, kein oben und unten geben soll.

Denn das ist im Grunde das, was die **beiden Jünger wollen**: aus dem **rechts und links** soll ein **oben und unten** werden.

Und sie **halten sehr viel** von sich selbst. Die gestandenen Männer meinen, allen **Gefahren trotzen** zu können, selbst dieser Gefahr von Folter, Leid und Tod. Und Jesus bescheinigt ihnen das dann auch: *Ihr werdet den Kelch trinken, den ich trinke*. Ja, **in der Welt**, da macht ihnen so leicht keiner was vor. Da könne sie sich **durchsetzen**, da können sie **auftrumpfen**, und da können sie auch **standhaft** bleiben, wenn es schwer wird und sogar den **Tod erleiden** für die Sache, die sie vertreten. Und diese Sache wird der **Glaube** an den Auferstandenen sein.

Aber dieses **oben und unten**, dieses schneller, besser, weiter, das sie **versuchen in das Reich Gottes** mitzunehmen, das müssen sie **zurücklassen**. Das ist **nicht Aufgabe** der Menschen und nicht einmal des momentan auf der Erde wandelnden Jesus, der sie von Fischern am See zu Menschenfischern berufen hat.

Die **Motivation** von Mutter und Söhnen ist eine durchaus **andere**. Die **Mutter voller Liebe** mit Blick in den Himmel, nur das Beste für die Söhne hoffend und sich dabei eben des rechts

und links bedienend. Die beiden Brüder aber mit dem **Blick auf Macht und Einfluss** und dem Gedanken der **Belohnung** für ein Besser und Weiter.

Jesus sagt den beiden: **So funktioniert das da nicht. Überlasst Gott das Urteil.** *Und macht ihr, was euch gebührt, wozu ich euch berufen habe.*

Ein schöner Gedanke, wie ich finde, der auch heute nicht unbedeutend ist: **Tue das**, wozu dich **Gott berufen** hat. Setze deine **Talente und Fähigkeiten** ein, um am Weinberg des Herrn mitzuarbeiten. Strebe hier ruhig danach **immer fester** und breiter und **besser im Glauben** zu stehen. Und **vertraue** darauf, dass Gott dir einen **Platz** in seinem Reich bereiten wird. **Welchen**, das überlasse ihm.

Denke also nicht, weil du vielleicht in dieser Welt der **Sieger im Besser** und Weiter und Höher geworden bist, auch auf der **Karriereleiter**, auch auf der Karriereleiter der Kirche oder des Glaubens, denke nicht, dass dir das einen **Vorteil im Himmel** einbringt. Halte dich da an die Worte Jesus: *Das ist Gottes Sache.* **Freue dich**, dass Gott dich liebt.

Wir hören später, dass Jesus **nicht** etwa **böse** oder **ärgerlich** über die beiden Brüder war. Im Gegenteil, eine gewisse **Vorreiterrolle** im Höher und Besser und Weiter in dieser Welt haben sie weiterhin. Das habe ich vorhin schon gesagt.

Und die beiden gehen treu ihren Weg. Sie gehen ihren Weg in der **Nachfolge**. Auch in der Nachfolge des Leidens Jesu.

Jakobus wird nach der Legende bis nach **Spanien** kommen. Wird dort **leiden** auch **am Misserfolg**, den er in der Mission erleben muss. Den Erfolg, der sich dann einstellt, und der ihn

selbst zu einem **Nationalheiligen Spaniens** bringt, erlebt er nicht mehr. Über seinem **Grab** steht heute die große **Kathedrale** in **Santiago de Compostella**. Insofern hat er einen hervorragenden Platz bekommen. Hier in dieser Welt.

Es **verbietet** sich darüber zu **urteilen**, ob dieser besondere irdische Platz einen besonderen himmlischen Platz zur Folge hat.

Es **verbietet** sich darüber zu **urteilen**, ob Jakobus oder Johannes irgendetwas meinetwegen einer **frommen alten Frau voraushat**, die treu Gott in den Ohren liegt mit ihren Gebeten für die Ihren, für ihre Lieben.

Von daher, lasst uns jeder für sich, **seinen Weg** des Glaubens gehen. Lasst uns **unsere Aufgabe** annehmen, da wohin Gott **uns gestellt** hat.

Lasst uns **nicht mehr von uns halten** als nötig.

Vor allem, lasst uns **nicht denken**, dass wir irgendetwas einem anderen im Glauben **voraushaben**.

Und lasst uns **freuen**, dass wir einen **Platz im Himmel** haben, weil Jesus auch uns zu seinen Nachfolgern berufen hat. Zu Aposteln des 21. Jahrhunderts.

Und lasst uns **danken** für alle **Liebe**, die unsere Mütter und Väter und andere Lieben uns gegenüber zeigen. Und seien wir **ebensolche Liebenden**.

Amen